



Fragen und Antworten zur Wiederholung

Kapitel 6 – Leistungsmotivation

1. Wie wird das Leistungsmotiv definiert?

Antwort:

Das Leistungsmotiv wird als das zeitlich überdauernde Bestreben definiert, sich mit Gütestandards auseinanderzusetzen und die eigene Tüchtigkeit zu erhöhen. Wer leistungsmotiviert ist, will etwas (eine bestimmte Aufgabe, Tätigkeit oder Fertigkeit) gut, besser oder am besten machen.

2. Welche empirischen Kriterien wurden an die Entwicklung des Thematischen Auffassungstests für die Erfassung individueller Unterschiede in der Leistungsmotivation angelegt?

Antwort:

Sowohl anhand der Sensitivität des Tests für experimentell induzierte Motivationszustände (McClelland) als auch anhand der Höhe und Veränderung des Anspruchsniveaus (Heckhausen).

3. Welche Vorteile und welche Nachteile hat das TAT-Verfahren im Vergleich zu Fragebögen zur Erfassung individueller Unterschiede in der Leistungsmotivation?

Antwort:

Vorteile: Der TAT umgeht Selbstdarstellungstendenzen, erfasst den spontanen Ausdruck von leistungsthematischen Motivationstendenzen und weist keine substanziellen Korrelationen mit Fähigkeitsselbstkonzepten auf.

Nachteile: Trotz hoher Auswertungsobjektivität ist das Verfahren für situative Einflüsse (z. B. Testleiterverhalten) sensitiv, weist eine geringe interne Konsistenz (Reliabilität) auf und ist von seiner Durchführung und Auswertung her aufwändig (Ökonomie).

4. Anhand welcher Kriterien wurde der Leistungsmotiv-TAT validiert?

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 1980, 1989, 2006, 2010, 2018, 2025
Aus: Brunstein, J. C. & Heckhausen, H. (2025). Leistungsmotivation. In: J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (6. Aufl., Kap. 6, S. 203-278). Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-69368-1>

Antwort:

- Anhand von Leistungsmaßen, die bei anstrengungs- und konzentrationsabhängigen Aufgaben ermittelt wurden (z. B. Addition einstelliger Zahlen);
- anhand von einfachen Lernaufgaben (z. B. Wortpuzzles);
- anhand von realen Lebensleistungen (z. B. Berufserfolg, Innovationsfreudigkeit).

5. Wie lässt sich der Zusammenhang zwischen der Verbreitung von Leistungsthemen in Schulbüchern und der Bildungsleistung von Bundesländern erklären?

Antwort:

Leistungsthematische Aussagen (etwas meistern, etwas besser machen) und Schlüsselwörter (strebsam, erfolgreich) können von ihrem Bedeutungsgehalt her das Leistungsmotiv aktivieren. Das so angeregte Leistungsmotiv mobilisiert wiederum Ressourcen, wie Ausdauer und Anstrengung, die für die Bewältigung anspruchsvoller Aufgaben benötigt werden.

6. Welche neuroendokrine Besonderheit zeigen hoch leistungsmotivierte Personen, wenn sie Aufgaben bearbeiten, die mit Erfolgungewissheit verbunden sind?

Antwort:

Ein hohes Leistungsmotiv (erfasst mit dem TAT) ist mit der Dämpfung der Stressreaktion korreliert. Die Konzentration von Cortisol in Speichelproben fällt bei hoch leistungsmotivierten unter Stress vergleichsweise schwächer aus als bei weniger leistungsmotivierten. Subjektiv wird eine Aufgabe hoher Schwierigkeit bzw. hoher Erfolgungewissheit von leistungsmotivierten Personen als Herausforderung gesehen, die auf die Möglichkeit der Meisterung hindeutet und entsprechend positiver bewertet wird.

7. Wie wird die Erfolgswalenz im Risikowahl-Modell definiert und wie wird sie gemessen?

Antwort:

Als Erfolgswalenz wird das Produkt aus Erfolgsanreiz und Erfolgsmotiv bezeichnet: $V_e = M_e \times A_e$. Die Messung erfolgt durch Zufriedenheitsurteile, die sich auf Leistungen unterschiedlicher Niveaus bzw. unterschiedlicher Schwierigkeit beziehen. Die Erfolgswalenz ist umso höher, je stärker die erwartete Zufriedenheit mit wachsendem

Erfolg ansteigt. Der Gradient der Erfolgswahrscheinlichkeit (Zufriedenheit über verschiedene Schwierigkeitsniveaus hinweg) ist bei hoch Erfolgsmotivierten steiler als bei niedrig Erfolgsmotivierten. Dies bedeutet, dass hoch Erfolgsmotivierte für Veränderungen des Leistungsniveaus sensibler sind als weniger Erfolgsmotivierte. Entsprechend hängt ihre Zufriedenheit vergleichsweise stärker vom erreichten Leistungsniveau ab.

8. Welche Schwierigkeitsgrade bevorzugen Erfolgs- und Misserfolgsmotivierte bei der Aufgabenwahl? Beziehen Sie Ihre Antwort zunächst auf die Aussagen des Risikowahl-Modells und skizzieren Sie anschließend die tatsächlich ermittelten Befunde.

Antwort:

Nach dem Risikowahl-Modell bevorzugen Erfolgsmotivierte Aufgaben mittlerer Schwierigkeit ($W_e = 0,50$), während Misserfolgsmotivierte diesen Schwierigkeitsbereich meiden und stattdessen auf extreme Schwierigkeitsgrade ausweichen. Die empirischen Befunde zeigen, dass Erfolgsmotivierte eher erhöhte Schwierigkeiten bevorzugen, die unter dem nach dem Risikowahl-Modell zu erwartenden Wert von $W_e = 0,50$ liegen. Misserfolgsmotivierte wählen im Vergleich zu Erfolgsmotivierten zwar häufiger extremere Schwierigkeiten. Sie vermeiden aber nicht gezielt den mittleren Schwierigkeitsbereich.

9. Wie erklären sich nach dem Risikowahl-Modell atypische Veränderungen im Anspruchsniveau bei Misserfolgsmotivierten?

Antwort:

Durch die Annäherung an das mittlere Schwierigkeitsniveau nach einem Misserfolg bei einer einfachen Aufgabe oder einem Erfolg bei einer schwierigen Aufgabe. In beiden Fällen nähert sich die Erfolgswahrscheinlichkeit dem kritischen Wert von $W_e = 0,50$ an. Dies führt zu einer sprunghaften Veränderung des Anspruchsniveaus auf den gegenüberliegenden Extrembereich (also von anfangs sehr einfachen zu sehr schwierigen Aufgaben oder umgekehrt).

10. Welches Versuchsparadigma verwendete Feather, um die Höhe der Ausdauer nach dem Risikowahl-Modell vorherzusagen?

Antwort:

Es werden zwei Aufgaben eingesetzt. Die Erstaufgabe wird als schwierig oder einfach ausgegeben, ist tatsächlich aber unlösbar. Hierdurch nähert sich die Erfolgswahrscheinlichkeit dem Wert von $W_e = 0,50$ an (einfache Aufgabe) oder entfernt sich zunehmend von ihm (schwierige Aufgabe). Die Erfolgswahrscheinlichkeit für die Zweitaufgabe wird gleichfalls vorgegeben. Erfolgsmotivierte sollten umso ausdauernder sein, je mehr die Erstaufgabe eine mittlere, die Zweitaufgabe hingegen eine extreme (sehr hohe oder niedrige) Erfolgswahrscheinlichkeit aufweist. Bei Misserfolgsmotivierten verhält es sich genau umgekehrt. Der Wechsel zur Zweitaufgabe ist für sie umso attraktiver, je extremer deren Schwierigkeit ist und je mehr sich die Erfolgswahrscheinlichkeit der Erstaufgabe dem Wert von $W_e = 0,50$ annähert.

11. Wie lässt sich die Kontroverse zwischen Risikowahl- Modell (Atkinson) und Zieltheorie (Locke) hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Schwierigkeitsgrad und Aufgabenleistung erklären?

Antwort:

Das Risikowahl-Modell bezieht sich primär auf die Auswahl von Aufgaben. Generell werden Aufgaben mittlerer Schwierigkeit bevorzugt. Die Zieltheorie bezieht sich hingegen auf die Realisierung bereits gesetzter Ziele. Dabei wird der Anstrengungsgrad an das Schwierigkeitsniveau linear angepasst (Schwierigkeitsgesetz der Motivation), bis ein Punkt überschritten wird, welcher der maximalen Anstrengungsbereitschaft entspricht.

12. Wovon hängt die Stärke der Beziehung zwischen Leistungsmotivation und Aufgabenleistung ab? Nennen Sie wenigstens zwei Faktoren, welche die Art dieser Beziehung moderieren.

Antwort:

Zunächst hängt die Stärke der Beziehung von den Anforderungen ab, die eine Aufgabe stellt. Nur bei sehr einfachen, geschwindigkeitsabhängigen Aufgaben ist von einer linearen Beziehung zwischen Motivation und Leistung auszugehen. Bei komplexen und fehleranfälligen Aufgaben kann hohe Motivation die Leistung schmälern, weil Schnelligkeit dann auf Kosten der Genauigkeit geht. Zusätzlich sind die kognitiven und selbstregulativen Fertigkeiten, über die eine Person verfügt, wichtig. Mangelnde Fähigkeiten können auch durch hohe Motivation kurzfristig nicht ausgeglichen werden. Selbstregulative Fertigkeiten sind erforderlich, damit die aktuelle Motivation an das für eine Aufgabe optimale Motivationsniveau angeglichen wird.

13. Wie erklärt Covington das Phänomen der Übermotivation?

Antwort:

Durch die Kombination hoher Erfolgs- mit hoher Misserfolgsmotivation. Personen, auf die dies zutrifft, bezeichnet Covington als „Overstriver“. Diese arbeiten und lernen viel und angestrengt, sind aber ineffektiv, weil sie zumeist überhastet und zu oberflächlich vorgehen.

14. Welche Funktion erfüllt die Motivationsstärke in Atkinsons Modell der kumulativen Leistung?

Antwort:

Motivation erfüllt in diesem Modell eine doppelte Funktion: Gemeinsam mit der Fähigkeit beeinflusst sie die Effizienz, mit der eine aktuelle Aufgabe bearbeitet wird. Nicht maximale, sondern optimale Motivation begünstigt gute Leistungen. Motivation beeinflusst zudem den Zeitaufwand, der für das Erlernen von Fertigkeiten aufgebracht wird. Unter einer langfristigen Perspektive wirkt sich hohe Motivation daher auch positiv auf den Erwerb von Wissen und die Aneignung von Kompetenzen aus.

15. Welche Argumente sprechen gegen die Berechnung der „resultierenden Motivationstendenz“ aus der Differenz zwischen Erfolgs- und Misserfolgsmotivation?

Antwort:

Hier lassen sich 4 Argumente anführen:

1. Erfolgs- und Misserfolgsmotive bilden theoretisch unabhängige Konstrukte. Durch die Bildung von Differenzwerten werden zwei Dimensionen künstlich zu einer einzigen bipolaren Dimension der Leistungsmotivation verschmolzen.
2. Bei Differenzwerten ist nicht zu sehen, ob die eine oder die andere Variable (oder ggf. ihre Interaktion) für die vorhergesagten Effekte verantwortlich ist.
3. Bei der Differenzwertbildung wird Personen, die in beiden Motiven hohe Werte aufweisen, der gleiche resultierende Wert zugewiesen wie Personen, bei denen beide Motive schwach ausgeprägt sind.
4. Misserfolgsmotivation dämpft nicht immer die Erfolgstendenz, sondern kann auch aktive bzw. handlungsorientierte Formen der Misserfolgsbewältigung begünstigen.

16. Welche Rolle spielen leistungsthematische Affekte in Heckhausens Selbstbewertungsmodell der Leistungsmotivation?

Antwort:

Sie verstärken (oder bekräftigen) die Handlungsdirektiven, die erfolgs- vs. misserfolgsbezogenem Verhalten zugrunde liegen: Steigerung der Kompetenz im Falle der Erfolgsmotivation oder Schutz des Selbstwerts im Falle der Misserfolgsmotivation. Ursachenerklärungen vermitteln die Wirkung von Erfolg und Misserfolg auf die affektiven Reaktionen bei erfolgsund misserfolgsmotivierten Personen. Misserfolgsmotivierte vermeiden anspruchsvolle Aufgaben, um selbstwertabträgliche Attributionen und Gefühle des Versagens zu vermeiden. Erfolgsmotivierte wählen gerade solche Aufgaben, weil sie über kompetenz- und selbstwertfördernde Attributionsmuster verfügen. Auch wenn ihre Ergebnisbilanz (Verhältnis von Erfolgen zu Misserfolgen) ausgeglichen ist, so bleibt ihre Affektbilanz (Überwiegen von Stolz gegenüber Beschämung) dennoch positiv.

17. Welche Bezugsnormen können an die Bewertung eines Leistungsergebnisses angelegt werden?

Antwort:

- Individuelle Bezugsnorm: temporaler Vergleich der Leistung mit eigenen früheren Leistungen;
- Soziale Bezugsnorm: Vergleich der erbrachten Leistung mit der Leistung anderer Personen;
- Sachliche Norm: aufgabenimmanente Erfolgskriterien, wie Lösung vs. Nicht-Lösung der Aufgabe oder Erreichen vs. Verfehlen eines vorgegebenen Lernziels.

18. Durch welche Vermittlungsprozesse fördert die individuelle Bezugsnorm erfolgsmotiviertes Verhalten?

Antwort:

- Anstrengungsattributionen für Erfolg und Misserfolg: Die individuelle Bezugsnorm verdeutlicht, dass die Höhe der Leistung von der Höhe der eigenen Anstrengung abhängig ist.

- Realistische Zielsetzung: Die gesteckten Ziele orientieren sich am eigenen Leistungsvermögen bzw. der Entwicklung des individuellen Leistungsverlaufs.
- Erfolgserlebnisse und Lernfortschritte: Vor allem Leistungsschwächere erleben häufiger Erfolge, die ihnen bei der sozialen Bezugsnorm fehlen würden. Dies führt zu einem Zuwachs an Stolz und verstärkt Gefühle der Kompetenz und Wirksamkeit des eigenen Handelns.

19. Welche Merkmale des Interaktionsverhaltens von Müttern „begünstigen“ die Ausbildung eines starken Misserfolgsmotivs bei Kindern im früheren Schulalter?

Antwort:

Trudewind und Husarek (1979) identifizierten folgende Merkmale in einer Hausaufgabensituation:

- Orientierung an der sozialen Bezugsnorm;
- Überforderung des Kindes durch unrealistisch hohe Ziele und Erwartungen;
- Attribution von Misserfolg auf Begabungsmangel;
- Tadel bei Misserfolg, keine Reaktion bei Erfolg.

20. Auf welche Weise beeinträchtigen Vermeidungsziele die Leistung und Freude beim Lernen?

Antwort:

- Vermeidungsziele weisen zumeist keine klaren Kriterien auf, sind also schlecht definierte Ziele, bei denen sich Fortschritte schwer planen und abschätzen lassen.
- Durch Vermeidungsziele wird die Aufmerksamkeit auf Misserfolge gelenkt; Erfolge werden weniger stark beachtet.
- Vermeidungsziele sind mit negativen Affekten (Angst, Anspannung) verknüpft und reduzieren die Lernfreude und das Interesse an einer Aufgabe, die nur unter Druck bearbeitet wird (d. h. zur Vermeidung von Versagenserlebnissen, nicht aber zur Steigerung der eigenen Kompetenz).